

Predigt am Ostermontag, 18. April 2022

Zu Festen gehören Bräuche, und auch das Osterfest hat seine Bräuche entwickelt. Bräuche, die zum Fest passen, aber auch zu der Zeit, in der es gefeiert wird. So gut, dass man sich fragt, ob das denn Zufall ist. Jesus hätte zu jeder Zeit des Jahres sterben und von den Toten auferstehen können, aber wenn man auf der Halbkugel lebt, auf der zu Ostern Frühling ist, merkt man schon, wie passend das ist. Ein ganz klein bisschen auferstanden fühlt sich auch alles in der Natur an, und auch wir selbst ein bisschen. Das hat schon Goethe seinen Faust sagen lassen: „Aus dem hohlen finstern Tor / dringt ein buntes Gewimmel hervor. / Jeder sonnt sich heute so gern. / Sie feiern die Auferstehung des Herrn, / Denn sie sind selber auferstanden: / Aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern, / Aus Handwerks- und Gewerbesbanden, / Aus dem Druck von Giebeln und Dächern, / Aus der Straßen quetschender Enge, / Aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht / Sind sie alle ans Licht gebracht.“

Solche Auferstehungsgefühle sind für die Gläubigen nur ein Abglanz von der Auferstehung, die wir feiern, und auf die wir hoffen, aber was sollte man Besseres tun, als sie widerzuspiegeln?

Und wenn ich daran denke, dass vor zwei Jahren noch alles ausfiel wegen dieses Virus, fühlt es sich ein wenig wie neues Leben an, wenn wir jetzt, zwar mit Maske und Vorsicht, aber doch jeden Sonntag und das ganze Osterwochenende gemeinsam feiern können.

Von so einer persönlichen Auferstehungserfahrung erzählt auch der Predigttext für den Ostermontag. Die Worte stehen – nein, ich sage nicht, wo sie her sind. Ich löse es später auf. Es sind Worte, die zum Ostermontag passen, aber nicht nur. Es ist ein Lied, zumindest hat es diese Form, soviel kann ich verraten. Wir hören die Worte:

3 Ich rief zu dem HERRN in meiner Angst, und er antwortete mir. Ich schrie aus dem Rachen des Todes, und du hörtest meine Stimme. 4 Du warfst mich in die Tiefe, mitten ins Meer, dass die Fluten mich umgaben. Alle deine Wogen und Wellen gingen über mich, 5 dass ich dachte, ich wäre von deinen Augen verstoßen, ich würde deinen heiligen Tempel nicht mehr sehen. 6 Wasser umgaben mich bis an die Kehle, die Tiefe umringte mich, Schilf bedeckte mein Haupt. 7 Ich sank hinunter zu der Berge Gründen, der Erde Riegel schlossen sich hinter mir ewiglich. Aber du hast mein Leben aus dem Verderben geführt, HERR, mein Gott! 8 Als meine Seele in mir verzagte, gedachte ich an den HERRN, und mein Gebet kam zu dir in deinen heiligen Tempel. 9 Die sich halten an das Nichtige, verlassen ihre Gnade. 10 Ich aber will mit Dank dir Opfer bringen. Meine Gelübde will ich erfüllen. Hilfe ist bei dem HERRN.

Die Person, die hier singt, hat den Tod gesehen. Und das verändert auch den Blick auf das Leben.

In der Märchenwelt von Harry Potter gibt es Kutschen, die scheinbar selbst fahren. Aber es zeigt sich, dass sie eigentlich gezogen werden. Doch nur, wer den Tod gesehen hat, kann auch die Zugpferde sehen.

Als wir vor ein paar Wochen Gäste aus den Kriegsgebieten bei uns aufnahmen, sah ich in die Augen der Jungs und dachte: Die würden keinen Moment auf die Idee kommen, die Kutschen fahren von selbst.

Aber die Person, die hier singt, hat den Tod gesehen – und singt. Singt von dem Gott, der selbst ganz unten, wo kein Mensch mehr hören kann, wo kein menschliches Leben mehr denkbar ist, die Gebete hört und auf sie antwortet.

Möchte jemand einen Tipp abgeben, um wen es sich handelt? Ich bin mir sicher, Sie kennen die Geschichte. Nur der Teil wird meist weggelassen.

Es waren Worte aus dem **2. Kapitel des Buches, in dem die Geschichte des Propheten Jona** steht. Sie wissen schon, der mit dem Wal. Bzw. dem Fisch. Wir reden oft von einem Wal, in der Bibel steht nur Fisch. Unsere Einteilungen der Natur sind auch nicht die der Menschen der Bibel. Ihre Einteilung war: Was gleich aussieht, gehört zusammen. Wir haben eine andere, für uns hilfreichere. Daher kann es gut sein, dass sie damals auch einen Wal als Fisch bezeichneten. Allerdings ist der Biologie weder in Gegenwart noch Vergangenheit irgendeine Art von Meerestier bekannt, in deren Bauch ein Mensch mehrere Tage überleben kann. Es muss also offenbleiben, was für ein Tier genau wir uns hier vorstellen sollen.

Wie ist er dort hineingeraten in den Bauch des Tiers? Er hatte von Gott einen Auftrag bekommen: Geh nach Ninive und sag den Leuten dort, dass Gott ihr Treiben nicht länger ansehen will, dass er sie bestrafen wird, wenn sie nicht aufhören. Und Jona lief in die entgegengesetzte Richtung.

Ich verstehe, dass er nicht nach Ninive wollte. Die Zeit, in der die Geschichte spielt, ist die Zeit, in der das Assyrische Reich die gesamte Gegend unterdrückt, die wir aus unserer Sicht den Vorderen Orient nennen.

Die Assyrer haben die Hinrichtungsart des Pfählens erfunden. Wer ihnen unliebsam war, wurde auf einen Pfahl gespißt und aufgestellt. Man starb nicht nur, sondern man starb langsam und grausam und für alle sichtbar, zur Schau gestellt. Die Römer haben das später zur Kreuzigung ausgebaut. Aber die Assyrer haben's erfunden. Und

die Hauptstadt dieses Reiches hieß Ninive. Jona wusste: Wenn ich dort hingeh, ende ich am Pfahl. Niemand geht so einen Weg freiwillig.

So geht er auf ein Schiff, das Schiff in den Sturm, und Jona über Bord, bis er sich im Bauch dieses Unwesens tief unten im Meer wiederfindet.

Weiter weg von allem Leben als im Meer konnte man sich damals keinen Ort vorstellen. Dort stellt man sich keine singenden Krabben vor, sondern nur noch Tod und Finsternis.

Das ist der Ort, an dem Jona singt.

3 Ich rief zu dem HERRN in meiner Angst, und er antwortete mir. Ich schrie aus dem Rachen des Todes, und du hörtest meine Stimme.

Wir hören später, dass der Fisch ihn ausspuckt und er nach Ninive geht. Aber von dem Gott singen, der aus dem Tod errettet – das tut er schon vorher. Welchen Grund hat er dazu? Da ganz unten?

Vielleicht ist es dieses Bewusstsein: Wenn Gott mich wirklich tot sehen wollte, hätte er jetzt oft genug Gelegenheit gehabt, aber ich lebe immer noch, am unwahrscheinlichsten Ort der Welt, aber ich lebe. Was sollte mir in Ninive schon geschehen? Vielleicht ist es das. Aber allein dieses Bewusstsein ändert ja noch nichts an seiner Situation. Er singt gegen den Augenschein. Er singt über seine Erfahrung hinaus.

Genau wie wir. Wir singen Osterlieder, wir singen von dem, der den Tod besiegt hat, wir feiern die Auferstehung des Herrn mit Gottesdiensten und anderen Bräuchen – aber wir sind vom Tod umgeben. Die Nachrichten sind voll von Menschen, die sterben, am Krieg und an Corona. Beides hätten Menschen in der Hand zu beenden. Immer wieder begleite ich Menschen, die um einen Familienangehörigen trauern. Diese Welt ist wie der Bauch des Fisches. Ja, manche haben sich während der Lockdowns besonders unten verschlossen gefühlt, und manchen war die erste Impfung wie das Gefühl, aus dem Bauch des Wals zu kommen. Aber auch wenn Corona und der Krieg einmal vorbei sein werden: Die Welt ist weiter vom Tod umgeben.

Genau das ist die Welt, der wir unsere Osterlieder zusingen müssen. Genau diese Welt muss es hören. Der Tod ist da, und er wütet, aber er herrscht nicht. Er ist besiegt, und genau darüber ist er so wütend.

Auch wir singen gegen den Augenschein, auch wir singen über unsere Erfahrung hinaus. Aber wir haben einen Grund dazu, und dieser Grund ist der eine, der nicht im Grab geblieben ist.

So wie Jona wollten wir vor Gott weglaufen, trauten seinem Wort nicht. Und sind in der Welt gelandet, in der wir jetzt sind. So wie er im Bauch des Fisches.

Aber es gab einen, der wusste: Wenn ich diesen Weg gehe, dann ende ich am Pfahl, oder dem, was die Römer draus gemacht haben, dem Kreuz – und ich bin bereit, ihn zu gehen. Bis ganz nach unten, ins Grab und in den Tod, weil ich diese Menschen, die vor mir weglaufen wollten wie Jona, nicht allein lassen will.

Jona ließ sich ins Wasser werfen, weil alle anderen unschuldig waren. Jesus ging als einziger wirklich Unschuldiger in den Tod, um uns alle dort herauszuholen.

Er hat seine Geschichte mal mit der von Jona verglichen: „Denn wie Jona drei Tage und drei Nächte im Bauch des Fisches war, so wird der Menschensohn drei Tage und drei Nächte im Schoß der Erde sein.“ (Matthäus 12,40)

Er blieb sogar noch kürzer dort, nach der zweiten Nacht schon ist er auferstanden. Der Tod konnte ihn nicht halten. Und darum wird er auch uns nicht halten können. Darum können wir jetzt schon, mitten im Fischbauch dieser Welt, Osterlieder singen.

Ja, wir haben den Tod gesehen, manche deutlicher, andere blasser. Und das verändert den Blick auf das Leben.

Aber wir haben in Jesus das wahre Leben gesehen. Er ist von den Toten auferstanden, er hat den Glauben in uns geweckt, er ist uns in der Taufe begegnet und will uns heute im Abendmahl begegnen.

Wir haben das wahre Leben gesehen und geschmeckt und gespürt und gehört, und das verändert den Blick auf den Tod. Er bleibt grausam und traurig, aber er ist längst besiegt, und alle die Loblieder für den Auferstandenen verspotten den Tod.

Feste haben ihre Bräuche, und einer der schönsten zum Osterfest ist das Osterlachen. Wie zum Ende der Osternacht die Gemeinde anfang, den Tod auszulachen, und manchmal wurden dabei auch die derbsten Witze gemacht. Das war zu Zeiten, die schlimmer waren als unsere. Aber größer und mächtiger ist der, dessen Auferstehung wir heute feiern, jetzt und zu allen Zeiten. Amen.